Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 37 (1911)

Heft: 22

Artikel: Kaiser Wilhelm und die Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"Und sie sehen den Splitter im Huge des Nächsten, aber . .



in wie man zu sagen pflegt, in Ehren am Redaktionstisch im Sanktissis mum seiner Zeitung grau und immer gräulicher gewordener Redakteur sucht nach den Erfahrungen vor, während und nach den allerortigen Wahlen, seine moralischen Betrachtungen über das Gebahren der gegne-

rischen Presse bei jenen Gelegenheiten, seinem mit Galle und Druckerschwärze getränk-

ten Papierherzen in folgenden Sätzen Luft zu machen.

Ueber den Anstand und guten Ion in der Presse. "Wir dürsen mit mahrer Genugtuung berichten, jetzt wo wir ganz ruhig und nicht voreingenommen über die letzte Campagne nachdenken können, daß der Ion und die Schreibweise in den Tagesblättern ein entschieden anständigerer geworden ist. Es sind zwar zuweilen in gewissen Zeitungen, welche doch vor Allem mit gutem Beispiele vorangehen sollten, Ausdrücke gebraucht worden, welche unter ehrenhaften Leuten geradezu verpönt und eines anständigen Journalisten und Gentlemans ganz unwürdig, ja unmoralisch sind.

Woher kommt dieses? Ganz einfach daher, daß viele von diesen sogenannten Journalisten von Hause aus ganz gewöhnliche, gemeine Anoten sind, die es nicht begreifen können, daß man sich in der Journalistik auch eines gewissen Anstandes zu befleißigen hat. Man muß solchen flegelhaften Pregbengeln, welche sich hauptfächlich nur durch Schimpfen auf andere Kollegen bemerklich machen, ganz einfach ihr ungewaschenes Maul gehörig verstopfen. Es sind uns mehrere solcher dreckigen Schmutzfinken bekannt, denen es offenbar das größte Vergnügen bereitet, sich den anständigen und gebildeten Leuten gegenüber als Hallunken und Preßbanditen zu gebärden und einen solchen verseuchenden Sumpfgestank um sich verbreiten, daß es Menschen von ehrlicher und vornehmer Gesinnung unmöglich wird, sich mit ihnen zu befassen. Wir können uns erst dann ein ganzlich zivilisiertes Volk nennen, wenn dieses journalistische Freibeutertum und politische Brigantenwesen unbarmherzig mit Stumpf und Stil ausgerottet ift.

Was die Leistungsfähigkeit solcher Schmierfinken anbetrifft, wird sie noch von ihrer bodenloser Ignoranz übertroffen; nicht genug daß sie auf beständigem Kriegssuße mit den allgemeinen Regeln der Orthographie stehen, erfrechen sie sich, den angesehen sten Männern unserer Partei die blödesten Sottisen anzuhängen, um damit die Schwächen und Impotenz ihrer eigenen Führer zu verdecken. Diese, bei unseren Lesern schon längst als wahre Mufterexemplare dickhäutigster, politischer Bauernfänger bekannt, sollen zuerst das Studium der Anfangsgründe des politischen Anstandes, besonders des journalistischen, sich zur Hauptaufgabe machen, bevor sie sich erdreisten in die Politik unseres Landes mit täppischen Händen eingreifen zu wollen und mit Hilfe ber von ihnen irregeleiteten Hammelsherde in ihren Organen von der Wohlfahrt des Landes unter ihrer Regierung zu sprechen. Wir wollen hier Niemanden verdächtigen aber sollten, was der gesunde Sinn unseres Volkes hoffentlich verhüten wird, dennoch diese Leute ans Ruder kommen, dann würde der skrupellosen Wirtschaft und damit der heilloseften Korruption überall Tür und Tor geöffnet.

Es liegt nicht in unserem Geschmack, den Gegner durch Herabsetzung in den Augen aller Rechtdenkenden in irgend welcher beleidigenden oder agressiven Form berabzuseigen, wir ziehen es im Gegenteil immer vor, selbst unsere bittersten politischen Feinde mit Noblesse zu behandeln. Werden wir von gegnerischer Seite wie von einer losgelassenen tollen Meute reudiger Hunde angebellt, dann strafen wir sie mit nobler Nichtbeachtung, im Bewußtsein, zu aller Zeit für das einzig Richtige in noblester Weise einzustehen

Wir sind nicht gewohnt wie gewisse Leute von der "andern Seite" mit wahren Schimpflexikons um uns zu werfen und verzichten lieber, uns noch des Weiteren mit den betreffenden Führern der Gegenpartei zu befassen getreu dem Spruche: Wer Dreck anrührt, besudelt sich!

Wir wollen, was uns persönlich anbetrifft, unser bestmögliches tun, dieses schamlose Prefigesindel durch einen wahrhaft gentlemenliken Ion und stets vornehme und gewählte Ausdrucksweise in unseren Artikeln immer ein gutes und vorbildliches Beispiel zu geben. — Höchst zufrieden mit sich und seiner obigen Leistung steckt sich dieser Hauptförderer des guten Tones in der Journalistik eine neue Zigarre an und gibt das Manuskript in die Druckerei.

Bustav Mahler. B

Den "Teufelskerl" hat einst ein Brahms umarmt, Als Mahler Don Juan neues Leben gab. heut' ahnt die Welt, fühlt Wien: wir sind verarmt. Seit dieses Feuerherz im kühlen Grab.

Ein Fahrender, rastlos von Ziel zu Ziel, Riß es ihn fort in wildem Siegeslauf. Mun dieser schmächt'ge Leib zu Staub zerfiel, hört unsre Liebe zu ihm nimmer auf.

Ein Dämon, hielt er Alles jäh in Bann, Wenn er den Taktstock bob mit Adlerblick. Ein großes Kind, - in seiner Kunst Tyrann, Ward ihm des Daseins Rätsel zu Musik.

An Pforten schlug er, Faustschen Dranges voll, Wie jener Riese, dem er Enkel schien; Im Reich der Kunst ein König jeder Zoll, Ein schlichter Bürger nur in seinem Wien!

Alfred Beetichen

Schlafende Fische. B

Jetzt hat entdeckt man's: auch die Fische schlafen; Wär's "nur ein Viertelstündchen" manchmal auch. Denn wer im Glashaus schwimmt, kann's nicht Daß man sein Tun belauscht, nach Forscherbrauch.

Ob traumlos Fische schlummern, ist die Frage. Wer Fischblut hat, schläft wie nach Veronal; Auch wird er seinen Nachbar selten stören. Der Walfisch aber schnarcht wohl kolossal!

Warum soll'n Flossentiere nicht auch schlafen? Die Sache überrascht so stark wohl nicht! Mun weiß man doch nach dieser Neu-Entdeckung, Weßhalb man längst von "faulen" Fischen spricht.

~>>|

@ Ein guter Kerl. @

Ein von einem Auto überrannter Passant, zieht aus der Tasche ein Büchlein "Der korrekte Chauffeur" und versucht, es dem sich umschauenden Wagenlenker zuzuwerfen:

"Sie, - das müssens lesen! Ich mache Sie namentlich auf Seite 12 Paragraph 31 aufmerksam!"

ee Das Recht auf den himmel. ee

Manch' einer eine Wohnung nimmt, Die ganz zu seinem Gusto stimmt, Doch später wird er oft ergrimmt, Weil man die Aussicht ihm verbaut; Daß ihm, der gerne was geschaut, Der blaue himmel kaum mehr blaut.

Nun sprach 's Gericht für alle mal: Es ist schon wahrlich ein Skandal! 'ne Wohnung ist kein Futteral, Ist kein Gefängnis, wo man kaum Mit Mübe, außer einem Baum. Ein Stücklein sieht vom himmelsraum.

Es hat der Mieter sicherlich Das Recht auf einen himmelstrich Vom Fenster, wo er wohnt bei sich, Daß ihm der himmel Tag und Nacht Zum mindesten - o habet acht! "In vertikaler Richtung" lacht!

Kranken= und Unfallversicherung.

Es haben's uns're Räte Einseitig gar gemacht Daß der Naturheilkunst ist Zu wenig jetzt gedacht. Es hat ja seit Jahrhundert Die Welt sich halt gedreht: Naturheilkunst seit Jahren In bestem Rufe steht. Drum sei ihren Vertretern Das Recht gewährt — nicht Gnad' Wollt ihr, daß nicht ausg'schüttet Das Kind werd' sammt dem Bad! Fax

In der Religionsstunde. @

Cehrer: "Mennt mir den Mann, der am Sonntage von der Kanzel herab zu uns redet." Schüler: "Das ist der

Backfischlogik. Du, Ella, wer war denn eigentlich die Fricka? — Ach Gott! Die wird halt das Frikassee erfunden haben!

Druckfehler.

Die Kassascheine eignen sich hauptsächlich für Spargelanlagen auf längere Zeit. Es findet die Beaufsichtigung durch die Regierungsorange (organe) statt.

Kaiser Wilhelm und die Schweiz.

Und wieber findigen Reporterköpfen entstieg die Frage: Kommt er? Kommt er nicht? Man jählt es ab an seinen Westenknöpfen und hält Erwartung nun für Bürgerpflicht. Es träumen ftändig fiebernde Phantaften in Turicum und nicht zulett in Bern von jenem wunderlichen Geift ber Raften und fühlen fich erhaben vor bem herrn.

Denn wenn er fommt gibt's einen grengen= Klimbim: Gerede, Toaste und Geschwak, und wie gewöhnlich findet man die Chosen teils mehr, teils weniger, teils nicht am Blak. Und weil's fo geben wird, wie's ftets gegangen; auf jeden Fall ein kleines bigchen frumm, fühlt man sich Mensch und berohalb befangen und weiß trot allebem nicht recht warum.

@ Liebeslieder. Ø

Aufspringende Anospe.

Ich hab mein Herz an dich verloren und manches andere dazu. Nun filhl ich mich wie kahl geschoren um deinetwillen, Liebste, du.

Und wenn ich heute überlege, wie alles nacheinander kam. dann find ich unsre Liebeswege im höchsten Grade wundersam.

Du warst wie eine Knospe. Holde. verschlossen, innig; doch darauf sprana nächstens mir die zarte Dolde in Liebesschauern lieblich auf.

Ja, aufgeprungen bist Du, Liebste von irgend einem Wort verlett, daß ausgeschlagen deine Triebe . Und meine Wange glüht noch jett. Johannes Feuer

hessischer Blumentag.

War ein Blumentag in hessen, freuen tat sich jedermann. Bloß die Geistlichkeit indessen sah die Sache kritisch an.

Auf der offiziellen Karte schaute man ein Engelkind, das sich gänzlich offenbarte, wie gewöhnlich Engel sind.

Dies bedrohte eines keuschen Seelenhirten Sittlichkeit. Ach, wie kann man sich enttäuschen und wie leicht ist man bereit.

Kaum daß dieses er gewahrte rief er: "Welch gemeines Stück!" Darauf sandte er die Karte schleunigst wiederum zurück.

Draus ersieht man, daß für alle alles sich nicht eignen tut. Drum sei man in jedem Falle allezeit auf seiner but.

*

Wau-u!